

5G: Mediziner fordern mehr Untersuchungen

Die Mobilfunkbranche hält die aktuellen Grenzwerte für 5G für ausreichend.

von Linda Osusky

Die Regierung hat sich zum Ziel gesetzt, die nächste Generation des Mobilfunks, 5G, bis 2025 im ganzen Land verfügbar zu machen. So heißt es in der im April vom Infrastrukturministerium veröffentlichten 5G-Strategie. „Die flächendeckende 5G-Versorgung ist ausschlaggebend für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung“, heißt es zur Begründung in dem Papier.

Viele neue Antennen

Der Ausbau der 5G-Infrastruktur bedeutet auch mehr Antennen. „Hinsichtlich der Gesamtzahl der Antennen kann nur gemutmaßet werden“, sagt Gregor Gradnig, Sprecher der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR), zu den Regionalmedien Austria (RMA). Schätzungen gehen von zehntausenden neuen Antennen aus.

Alte Ängste

Das weckt alte Ängste vor Handystrahlen. Doch was ist dran an der Angst vor gesundheitlichen Schäden durch hochfrequente elektromagnetische Felder (HF-EMF), die von Smartphones, WLAN und anderen kabellosen Anwendungen ausgehen?

Appell für mehr Forschung

Aus Sicht der Mobilfunkbranche, die hinter dem Forum Mobilkommunikation (FMK) steht, „sind die Felder, die von Mobilfunkstationen und Handys ausgesendet werden, völlig unbedenklich“, wie FMK-Sprecher Gregor Wagner sagt. Das sehen einige Mediziner anders. Die Internationale Krebsagentur (IARC), die bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO) angesiedelt ist, stuft HF-EMF, also



Kundi fordert mehr Forschung über Mobilfunk. Foto: MedUni Wien

den Frequenzbereich zwischen 100 Kilohertz bis 300 Gigahertz, 2011 als möglicherweise krebs-erregend ein. 2015 unterschrieben über 180 internationale Wissenschaftler einen Appell, der auch an die EU-Kommission ging, mit dem Ausbau von 5G zu warten, bis die Gesundheitsrisiken genau erforscht sind.

„Keine belastbaren Daten“

„Es wird eine Technologie eingesetzt, ohne die gesundheitlichen Auswirkungen zu prüfen“, sagt Michael Kundi, Epidemiologe an der Abteilung für Umwelthygiene und Umweltmedizin der Meduni Wien. Er sieht das Problem darin, dass die Exposition große Bevölkerungsgruppen betrifft und „es keine belastbaren Daten für biologische Auswirkungen gibt“. Weltweit nutzen über sieben Milliarden Menschen ein Handy. In Österreich gibt es 14 Millionen aktive SIM-Karten bei acht Millionen Einwohnern.

50-facher Vorsorgefaktor

Die Wissenschaftler befürchten durch den 5G-Ausbau und der zunehmenden Nutzung kabelloser Techniken eine exponentielle Zunahme der langfristigen Exposition der Menschen durch HF-EMF. Wagner hält entgegen, dass die von der internationalen Strahlenschutzkommission ICNIRP vorgegebenen Grenzwerte einen 50-fachen Vorsorgefaktor enthalten würden. „Damit sind auch eventuelle Effekte abge-



Für Wagner sind die Grenzwerte mehr als ausreichend. Foto: Lechner

deckt, die noch nicht bekannt sind“, sagt Wagner. Im Appell berufen sich die Wissenschaftler aber auf Forschungen, die zeigten, dass HF-EMF auch weit unterhalb der Grenzwerte Auswirkungen auf Lebewesen haben. „Es gibt unerwünschte biologische Nebenwirkungen“, so Wilhelm Mosgöller, Mediziner und Koordinator der im Auftrag der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt (AUVA) 2016 veröffentlichten ATHEM-2-Studie, die DNA-Brüche durch Mobilfunkexposition bestätigt. „DNA-Brüche sind völlig harmlos oder eine mögliche Vorstufe zu Krebs. Um sicher zu sein, brauchen wir mehr Forschung“, sagt er zu den RMA.

Handyverhalten wichtig

In einer Broschüre des Gesundheitsministeriums 2017 steht, die Auswirkungen von Mobilfunk auf die Gesundheit seien nicht zweifelsfrei geklärt. Dort wird zum umsichtigen Umgang, besonders bei Kindern, geraten. Für Kundi geht das Problem über die Technologie hinaus: „Das Nutzungsverhalten spielt eine große Rolle.“ Dem stimmt Mosgöller zu: „Handysucht ist ein großes Problem.“ Er weist auf das kürzlich in Frankreich eingeführte Handyverbot an Schulen hin. „Internet und Smartphones sind ja nicht grundsätzlich schlecht. Es ist sicher schlecht, wenn man sie überdosiert.“ Welche Dosis unbedenklich ist, sei offen.